Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1985-1986)
Heft: 14

Artikel: Die Hebamme im Zeitalter der Technik
Autor: Sieber, Ruth / Zürcher, Monika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054759

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sind sie es ja gewohnt, als «Experten» Frauen zu bevormunden, zu dominieren und zu unterwerfen. Immer mehr und mehr Frauen lehnen sich jedoch weltweit gegen die neuen Technologien auf (19). Es ist zu hoffen, das unfreiwillig kinderlose Frauen die düsteren Praktiken der Retortenbabyindustrie durchschauen und sich wehren, der Wissenschaft ihren Körper als Experimentierwiese auszuliefern. Denn schliesslich, ohne Versuchsmaterial — und das sind unsere Körper oder Teile davon — gibt es weder wissenschaftliche Triumphe zu feiern noch klingende Münze einzusammeln. Sagen wir also nein: wehren wir uns dagegen, Komplizinnen des Technopatriarchates zu werden!

Renate Duelli Klein

Fussnoten oder Anmerkungen

1. Interview von Thomas Immoos mit Dr. Franz Allemann, Chefarzt der Abt. Gynäkologie und Geburtshilfe am Bezirksspital Breitenbach in *Nordschweiz*, 30. April 1985.
2. Titelstory im *Stern*, Heft 23, Mai 1984
3. Eier «ernten» ist die direkte Übersetzung des Fachausdruckes 'harvesting eggs'. 'Capturing eggs' ist ein weiterer häufig gebrauchter Ausdruck, der mit 'Eier kidnappen' übersetzt werden kann. Frauen heissen in der Fachliteratur 'egg donors' (Eierspenderinnen), 'embryo carriers' (Embryoträgerinnen) oder werden schlicht als 'maternal environment' (mütterliche Umwelt) bezeichnet.
4. vgl. Naomi Pfeffer/Anne Woolett: *The Experience of Infertility* Virago, London 1983.
5. Dr. Allemann (s. Fussnote 1) untertreibt erheblich, wenn er von ein bis drei IVF Versuchen spricht und zudem *nicht* erwähnt, dass 80 bis 90 Prozent dieser Versuche erfolglos verlaufen werden! Auch die Kosten, die er mit Fr. 1'000 - 2'000 angibt, sind wesentlich niedriger als z.B. in der Bundesrepublik Deutschland, wo von DM 3'000 - 4'000 pro Versuch gesprochen wird.
6. A. Demoulin et al., *Journal of In Vitro Fertilization and Embryo Transfer,* Vol. 1, nol 2 2, S.106.
7. DES = Diethylstilboestral, ein Oestrogen, das schwangeren Frauen als Vorbeugemittel gegen Fehlgeburten verschrieben wurde, ohne genauere Kenntnis über seine Wirkung zu haben.
8. So zum Beispiel Carl Wood, Retortenheld aus Australien, der sich mit dem Photo 'seines' ersten tiefgefrorenen und wieder aufgetauten Retortenbaby Zoë fotographieren liess. Titel des Artikels «The lonely lifestyle of Test-Tube Hero» (Das einsame Leben eines Retortenhelden), *The Age* 15. Mai 1984, oder Ian Craft, ein englischer Retortenarzt, der zu einer Retortenkinder-Party einlud und sich inmitten 'seiner' Kinder feiern lässt: He's 'Daddy' of them all (Sun Harald Australia February 1985).
9. Alan Trounson vom Queen Victoria Medical Centre in Australia ist der Pioneer, der von diesem Erfolg berichtet. *The Age*, 5. März 1985.
10. Aus Gena Corea, *The Mother Machine*, 1985, S. 245 (s. Fussnote 16).
11. Bereits gibt es sieben Drillings- und zwei Vierlingsgeburten (aus Semm, Vortrag in Kiel 1984).
12. In der Fachsprache heisst diese Prozedur SET: Surrogate Embryo Transfer. Vergl. Bustillo, Maria et al: «Non Surgical ovum transfer as a treatment». *Journal of the American Medical Association* 251 (9), S. 1171 - 1173, 1984; Jones, Howard: «Variations on a theme». *Journal of American Medical Association* 250, S. 2182 - 83, 1983; Corea, Gena, *The Mother Machine*, S. 215 (s. Fussnote 16).
13. Anna Murdoch: «When IVF is a lost labor» *The Age*, April 10th 1985
14. Vgl. dazu Ruth Hubbard «Kinder kriegen in den achtziger Jahren» in Arditti et al. *Retortenmütter. Frauen in den Labors der Menschenzüchter,* Rowohlt 1985.
15. Corea, Gena: *The Mother Machine. Reproductive Technologies from Artificial Insemination to Artificial Wombs* Harper and Row, New York, 1985
16. Dieses Thema wurde besonders eingehend erörtert auf dem Bonner Kongress *Frauen gegen Gentechnik und Reproduktionstechnik (19. - 21. April 1985)*, an dem 2'000 Frauen teilnahmen und zahlreiche regionale Widerstandsgruppen gegen diese Techniken gründeten. (Weitere Information zu beziehen von den Organisatorinnen: Verein Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen, Herwarthstrasse 22, 5000 Köln 1).
17. Vergl. dazu u.a. Arbeiten von Nancy Williamson «Sex preferences, sex control, and the status of women» *Signs* 1 (4) S. 847 - 62, 1976; Viola Roggenkamp «Abtreibung ganz besonderer Art in Indien» in Arditti et al, 1985 (s. Fussnote 15).
18. Vgl. die Aufsätze von Gabriele Czarnowski «Frauen-Staat-Medizin. Aspekte der Körperpolitik im Nationalsozialismus», und Gundula Kayser «Industrialisierung der Menschenproduktion — zum faschistischen Charakter der Entwicklung neuer Technologien der Geburtenkontrolle», beide in *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, Köln, Heft 14, 1985.
19. Um den Frauwiderstand gegen diese Technologien zu organisieren, wurde 1984 in Holland FINNRET gegründet (The Feminist International Network on the New Technologies). In den USA konstituierte sich die Gruppe «Women and Reproductive Technologies», vgl. auch der Bonner Frauenkongress, Fussnote 17.

Weiterführende Literatur:

Bücher:

Arditti, Rita, Renate Duelli Klein und Shelly Minden: *Test-Tube Women. What Future for Motherhood?* Pandora Press, London und Boston, 1984.
dies. *Retortenmütter. Frauen in den Labors der Menschenzüchter.* Frauen Rowohlt Aktuell no 5538, 1985 (DM 10.90).
Corea, Gena: *The Mother Machine.* Harper and Row, New York, 1985.
Bremer Frauenwoche (Hsg).: *Leben und Technologie*, Universität Bremen, GWZ, Raum B 3910 (DM 20.00).

Artikel:

Duelli Klein, Renate: «Das Gengeschäft», *Emma*, September 1984. dies. «Von der einen das Ei, von der anderen den Uterus» *Feministische Studien*, November 1984.
Corea, Gena: «Wie durch die neuen Reproduktionstechnologien das Bordell-Modell auf die menschliche Reproduktion angewandt werden kann». *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis,* Heft 12 1984.
Fetz, Anita: «Der neue Mensch — geboren von den neuen Vätern». *Emanzipation*, März 1985.

Die Hebamme im Zeitalter der Technik

Technik ist Thema dieser Nummer. Wie haben sich neue Techniken in traditionelle Frauenberufe eingeschlichen? Dieser Aspekt interessiert uns, und wir haben deshalb eine Hebamme interviewt. Wir verbinden den Beruf der Hebamme sehr stark mit: Handwerk, Wissen, Fühlen, Beobachten, genaues Beurteilen einer «aussergewöhnlichen» Situation, Erfahrung und Sicherheit und vor allem mit überliefertem Frauenwissen. Der Hebammenberuf blieb natürlich von den neuen Techniken nicht verschont. Wie und was geschah dort in den letzten Jahren?

Das nachfolgende Interview führten Ruth Sieber und Monika Zürcher mit der Hebamme, Frau H.

Allgemeines zur Ausbildung und zur anschliessenden Tätigkeit von Frau H.:
1950 bis 1952 habe ich die Ausbildung als Hebamme am Frauenspital in Bern absolviert. Die Ausbildung war vor allem praxisbezogen; schon am ersten Ausbildungstag wurden wir auf die verschiedenen Abteilungen eingeteilt und begannen da mit der praktischen Arbeit. Wir lernten mit den Händen und mit den Augen arbeiten, es hatte sozusagen keine Apparate. Während der Ausbildung wurden wir auf Spital- und Hausgeburten vorbereitet. Meine Überzeugung, Hebamme zu lernen, ist erst mit der Zeit gewachsen, und heute kann ich sagen, dass ich keinen anderen Beruf möchte.

Nach der Ausbildung arbeitete ich während 10 Monaten als Spitalhebamme, dann machte ich Hausgeburten, und nachher arbeitete ich an einem kleinen Spital als Belegshebamme (für die Geburt und anschliessende Pflege betreute ich die Frauen im Spital). Erst 1974 - 1977 wurde ich erstmals mit der Technik konfrontiert, als ich in einem grossen Spital arbeitete.

Wie arbeiteten Sie in den 50er und 60er Jahren, und welche technischen Hilfsmittel hatten Sie zur Verfügung?
Wehenmesser gab es damals noch nicht. Wir hatten das Herztonrohr aus Metall oder Holz und den Blutdruckapparat. Die Spitalge-

burten nahmen nach dem Krieg zu. Die Gründe für diese Entwicklung sehe ich darin:

- mehr und mehr Frauen erlernten einen Beruf, deshalb war es schwieriger für eine Frau, während des Wochenbettes eine «Abwartfrau» zu organisieren. Die «Abwartfrauen» machten während des Wochenbettes im Hause der Wöchnerin den Haushalt. Sie waren dafür auf Abruf bereit und wurden dafür bezahlt. Dies war keine feste Anstellung, meistens halfen diese Frauen auch noch auf dem Bauernhof ihrer Eltern mit.
- Aufkommen der Krankenkassen: diejenigen Frauen, die bei einer Krankenkasse versichert waren, nutzten diese Möglichkeit aus, um die Geburtskosten durch die Krankenkasse übernehmen zu lassen.
- Im Spital zu gebären, war für viele Frauen auch eine Möglichkeit, zu eigenen «Ferien» und zur Erholung zu kommen.

Es waren also nicht nur die Ärzte, die die Frauen in die Spitäler «lockten». Für uns Hebammen — die in sogenannten Hebammenpraxen arbeiteten — brachte das vermehrte Gebären in den Spitälern auch eine Erleichterung. Die Hebammen hatten früher eine eigene Praxis und arbeiteten selbständig. Teilweise wurden sie von den Gemeinden angestellt. Für die selbständigen Hebammen erwies sich die Geldfrage als schwierig, z.B. kostete eine Geburt und zehn Tage Pflege zwischen Fr. 80.– und Fr. 120.–. Die Hebammen übernahmen somit die Leitung der Geburt im Spital, wie auch die Pflege, was ihnen eine zeitliche Erleichterung brachte. Heute kostet eine Geburt mindestens Fr. 2'500.–. Die Kostensteigerung ist sicher eine Folge der Technik in der Geburtshilfe.

Wir möchten auf den Aspekt der «Technik» näher eingehen. Was veränderte sich und was hat sie gebracht?
Als erstes erwähne ich einen positiven Aspekt der Technik, nämlich das Aufkommen der Autos und des Telefons. Als ich mit der Arbeit in einer Hebammenpraxis angefangen habe, war es schon besser als früher. Aber auch ich war die ersten 2 - 3 Jahre mit dem Velo unterwegs, bei Wind und Wetter. Das Auto und das Telefon brachten für mich eine grosse Erleichterung für die tägliche Arbeit.

Als negativ bewerte ich die «Verunpersönlichung» durch die Technisierung. Bei einer Geburt ist die Beziehung zwischen der gebärenden Frau und der Hebamme sehr wichtig. Heute muss enorm dafür gekämpft werden, dass nicht nur die Apparate gesehen werden und dass nur nach diesen beurteilt wird.

Seit ca. anfangs der 70er Jahre gibt es die Wehen- und Herztönemesser. Die Technik wurde immer mehr verfeinert, ja, es gibt sogar ferngesteuerte Wehen- und Herztönemesser. Diese können bei Frauen gebraucht werden, bei denen die Geburt eingeleitet werden soll. Damit kann kontrolliert werden, wie es dem Kind geht. Aber ich kann aus meiner Erfahrung sagen, dass es einem Kind immer gut geht, wenn die Frau herumlaufen kann.

Eine weitere Verfeinerung der Technik ist der Gebrauch der Kopfelektrode. Sie wird am Kopf des Kindes angeschlossen und da kann sehr genau gemessen werden, wie es dem Kind geht (Sauerstoffmangel etc.). Für Frauen ist es angenehmer, da sie somit nicht den Wehenmesser um den Bauch haben.

Ich brauchte erstmals 1974 den Wehen- und Herztönemesser. Bis dahin arbeitete ich mit dem Herztonrohr und es ist mir nie etwas passiert. Ich habe auch heute noch das sichere Gefühl mit dem Herztonrohr.

Heute wird der Ultraschall von allen Ärzten gebraucht, um den genauen Termin zu errechnen. Aber auch heute kann via Ultraschall der Termin nicht hundertprozentig genau bestimmt werden.

Wir bestimmten auch ohne Ultraschall den Termin durch die Befragung der Frau, durch Betasten der Gebärmutter, anhand der Kindsbewegungen und durch das Beobachten. Nach dem errechneten Termin warteten wir 10 - 14 Tage und dann wurde die Geburt eingeleitet.

Hatten Sie als Hebamme etwas zur Technisierung zu sagen?
Nein, dazu hatten wir nichts zu sagen. Diejenigen, die damit arbeiteten, wurden nicht gefragt, und die gebärenden Frauen wurden auch nicht miteinbezogen. Die Ärzte brachten die Technik, und erprobt wurde sie an den Universitätskliniken.

Wird heute auch bei Hausgeburten mehr Technik angewendet?
Heute gibt es die portablen Herztönemesser, damit auch die Frau die Töne mithören kann. Wir älteren Hebammen brauchen diese jedoch nicht, denn wir sind uns ans Herztonrohr gewöhnt und haben damit Sicherheit. Wir können die Herztöne nach unserem Gehör beurteilen. Aber das wird uns von Ärzten abgesprochen, sie vertrauen nur den Herztonkurven, die aufgeschrieben werden. Auch Frauenärztinnen reagieren nicht positiv auf uns traditionelle Hebammen. Natürlich gibt es auch wenige Ärztinnen.

Sind die Hausgeburten wieder im Kommen?
Seit 1976/77 gibt es wieder vermehrt Hausgeburten, und ich glaube, dass diese weiter zunehmen werden. Die «Vereinigung der Ärzte» empfiehlt den Ärzten, keine Hausgeburten zu machen (man könnte auch sagen, sie verbieten es), doch wenn die «Ärzteschwemme» grösser wird, werden womöglich wieder mehr Ärzte auf Hausgeburten umsteigen.

Hat sich das Image der Hebamme verändert?
Das Image der Hebamme ist gesunken. Ich bin nicht in dem Sinne traurig, dass ich im Dorf nicht mehr den Status des Pfarrers oder des Arztes innehabe.

Wir Hebammen liessen uns auch durch die Ärzte verdrängen. Durch die Tendenz, im Spital zu gebären, verloren wir an Selbständigkeit.

Seit 90 Jahren haben wir den Hebammenverband. Schon früh wurde von den Hebammen bemerkt, dass sie sich zusammenschliessen mussten. Durch die Auseinandersetzung und das Angegriffen werden wegen den Hausgeburten hat sich der Hebammenverband wieder etwas formiert.

Da wir eben wegen den Hausgeburten sehr stark angegriffen worden sind, waren wir gezwungen, unsere Arbeit der letzten 20 - 30 Jahre zu reflektieren: Haben wir verantwortungslos gearbeitet, haben wir Menschenleben aufs Spiel gesetzt? Wir mussten lernen, zu unserer Arbeit zu stehen.

Diese Verunsicherung von uns Hebammen wurde durch die Männer und die Technik ausgelöst. Für diese war es natürlich ein Gewinn, uns unsicher zu machen. Die Ärzte versuchen es auch heute noch, uns Hebammen, die für Hausgeburten sind, auszubooten, indem sie diese für verboten erklären.

Abschliessende Bemerkung
Die Technik dort einzusetzen, wo sie gebraucht wird und sinnvoll eingesetzt werden kann, das kann ich unterstützen. Aber total technikabhängig zu werden, finde ich sehr schlecht. Da ist man nicht mehr fähig zu handeln, wenn sie mal aussteigt. Ich denke, dass es wichtig ist, dass die Hebammen und die Ärzte, die z.B. in einer grossen Klinik gearbeitet haben, auch fähig sind, in anderen Verhältnissen zu arbeiten und die Relationen zu finden. Entscheidend ist, für das eigene Handeln abzuklären: Setze ich diesen Apparat ein, weil er wirklich etwas nützt, oder brauche ich diesen für mich selbst und meine Forschung?

Ruth Sieber/
Monika Zürcher